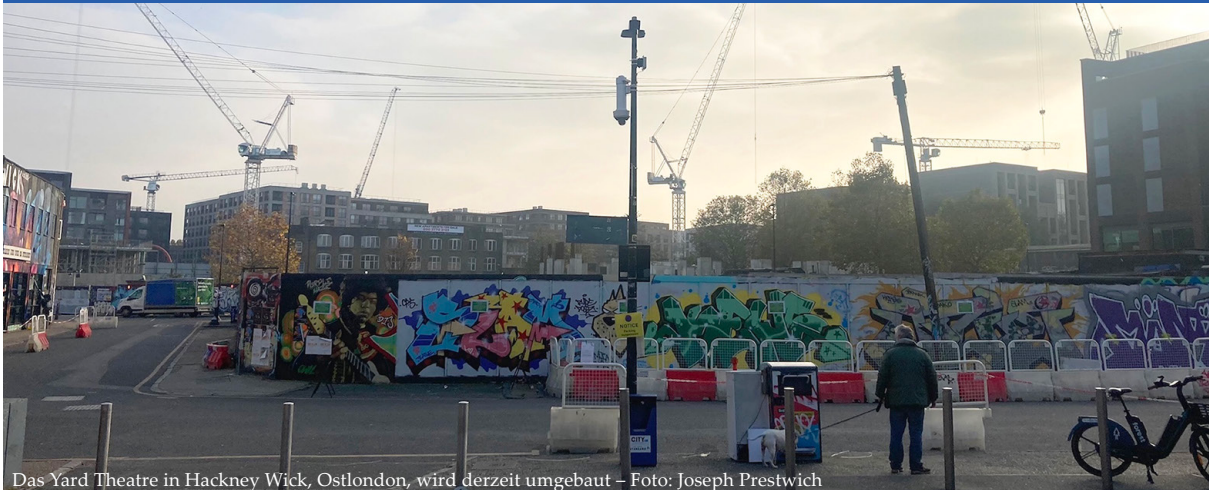


ISR-BULLETIN 4/2026



Das Yard Theatre in Hackney Wick, Ostlondon, wird derzeit umgebaut – Foto: Joseph Prestwich

WIE HÄNGT DIE ENTWICKLUNG EINER STADT MIT DEM THEATER ZUSAMMEN?

EMINE FIŞEK, AURÉLIE BELLUCCI, REGINA LISSOWSKA-POSTAREMCZAK, JOSEPH PRESTWICH, CLIO UNGER

Wissenschaftler*innen, die sich mit Gentrifizierung und Kultur befassen, vertreten seit langem die Ansicht, dass die Künste eine Schlüsselrolle bei den Veränderungen spielen, die in Stadtvierteln, die sich im Prozess der Gentrifizierung befinden, stattfinden. In dieser mittlerweile klassischen Erzählung ziehen Künstler*innen und kulturelle Einrichtungen in marginalisierte oder heruntergekommene Stadtviertel, und mit der Zeit verleiht ihre Präsenz den Stadtentwicklungsprojekten symbolische Legitimität. Während sich diese Stadtviertel wandeln, werden die Künstler selbst oft verdrängt und treten sowohl als Pioniere als auch als Opfer der Gentrifizierung in Erscheinung. Auf der Grundlage ethnografischer und archivarischer Daten, die in fünf europäischen Metropolen – London, Berlin, Paris, Warschau und Istanbul – gesammelt wurden, argumentieren wir, dass eine neue Fokussierung auf Theater diese klassische Erzählung verkomplizieren kann. Theater sind weder direkte Akteure noch bloße Opfer des städtischen Wandels; wir vertreten die Auffassung, dass sie am besten als vermittelnde Institutionen verstanden werden können, die es uns ermöglichen zu verstehen, wie konkurrierende Wertvorstellungen (wirtschaftlicher, politischer, kultureller und künstlerischer Art) im Kontext des städtischen Wandels ausgehandelt werden.

KEYPOINTS

- Theater waren schon immer mehr als nur Gebäude; vielmehr sind sie städtische Institutionen mit politischer, soziologischer und kultureller Identität. Dennoch finden Theater in der Stadtforschung zu Gentrifizierung und Kultur, die sich weitgehend auf Galerien, Museen und Kunstviertel konzentriert hat, fast gar keine Beachtung.
- Eine Fokussierung auf Theater ermöglicht es uns, über die klassische Dichotomie von Pioniergeist und Opferrolle hinauszugehen, die die Forschung zur Rolle der Kultur im Rahmen der Gentrifizierung dominiert.
- Fallstudien in fünf europäischen Metropolen legen nahe, dass Theater zwar durch ihre Beteiligung an der symbolischen Aufwertung von Stadtvierteln zur Gentrifizierung beitragen können, ihre Fähigkeit, symbolischen Wert zu generieren, jedoch eher relationaler und infrastruktureller Natur ist als kausal.
- Als Institutionen, die in bestimmten städtischen Räumen verankert sind, entwickeln Theater Strategien, um städtische Chancen zu nutzen und gleichzeitig den Verdrängungsdruck abzuwehren. Diese Strategien helfen uns zu verstehen, wie symbolische Ökonomien funktionieren: Im Falle europäischer Theater sind symbolische Ökonomien um widersprüchliche Strategien der Inklusion herum strukturiert.

PROBLEMSTELLUNG UND HINTERGRUND

Die Beziehung zwischen Theater und Stadt ist nichts Neues. Seit den Zeiten des alten Athens sind die Schicksale von Theater und Stadt in Europa miteinander verflochten. Im mittelalterlichen Paris wurden Mysterienspiele von und in städtischen Zünften aufgeführt. Im London des 17. Jahrhunderts veränderten städtische Komödien die Sichtweise des Publikums auf den Handel. Und im Istanbul des 19. Jahrhunderts füllten sich die städtischen Kaffeehäuser mit Männern unterschiedlichster Herkunft, die zuschauten, wie Schattenpuppenspiele die politischen Herrscher jener Zeit satirisch darstellten. Insbesondere in der Neuzeit errichteten Stadtverwaltungen monumentale Nationaltheater und nutzten das kulturelle Prestige dieser Institutionen, um ihre Macht zu untermauern. Gleichzeitig entstanden im Gegensatz zu diesen monumentalen Theatern Volkstheater, die die Menschen dahingehend beeinflussten, wie sie über Hoch- und Populärkultur nachdachten. Kurz gesagt: Theater waren schon immer mehr als nur Gebäude. Vielmehr sind sie städtische Institutionen mit politischer, soziologischer und kultureller Identität.

Während zeitgenössische europäische Städte Wellen des Wandels, der Sanierung und des Abrisses durchlaufen, sind Theater Teil des Bestands an materiellen und immateriellen Gütern, die umgestaltet, modernisiert, verlagert oder abgerissen werden. Wie sieht also die Beziehung zwischen dem Theater und der europäischen Stadt des 21. Jahrhunderts aus? Welche Auswirkungen hatten neoliberale städtische Umgestaltungen auf das Theater? Und wie haben Theater selbst solche städtischen Umgebungen geprägt und an ihrer Gestaltung mitgewirkt? In „Theatre and Gentrification in the European City“, einem kooperativen, standortübergreifenden Forschungsprojekt, das durch einen Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats gefördert wird, nähern wir uns diesen Fragen anhand einer spezifischen Dimension der städtischen Situation des Theaters: seiner Beziehung zur Gentrifizierung.

Gentrifizierung bezeichnet jene Prozesse, durch die einkommensstärkere Bevölkerungsgruppen die einkommensschwächeren Bewohner*innen eines bestimmten Stadtteils verdrängen. Sie wird häufig als zentrale Dimension der neoliberalen Urbanisierung im 21. Jahrhundert identifiziert. Wissenschaftler*innen diskutieren seit langem, ob Gentrifizierung durch Angebotsfaktoren (wie die Verfügbarkeit innerstädtischer Viertel, die für Immobilieninvestitionen offen sind) oder durch Nachfragefaktoren (wie der Wunsch wohlhabenderer Menschen, in historisch unterentwickelten oder marginalisierten Stadtvierteln zu leben) verursacht wird. Da sich diese beiden Erklärungsansätze mittlerweile annähern, haben Wissenschaftler*innen festgestellt, dass Kultur ein entscheidender Faktor für die Nachfrage ist. Die Künste, so argumentieren sie, sind an den materiellen und symbolischen Veränderungen beteiligt, die in Stadtvierteln, die sich im Prozess der Gentrifizierung befinden, stattfinden.

Auf der Grundlage von Daten, die in fünf europäischen Metropolen – London, Berlin, Paris, Warschau und Istanbul – erhoben wurden, argumentieren wir, dass das Theater wichtige Einblicke in die Beziehung zwischen Gentrifizierung, Kunst und Kultur bieten kann. Warum konzentrieren wir uns speziell auf das Theater? Die Stadtforschungsliteratur sowohl zur kulturgetriebenen Stadtentwicklung als auch zu symbolischen Ökonomien (die sich darauf beziehen, wie wirtschaftlicher Wert durch Symbole, Bildsprache und Identitäten generiert wird) hat sich weitgehend auf Galerien, Museen und Kunstviertel konzentriert. Theaterinstitutionen hingegen haben bisher wenig Beachtung gefunden. Dieses Fehlen ist rätselhaft, denn im Gegensatz zu Museen oder Galerien hängt das Überleben von Theaterinstitutionen gerade von der (oft täglichen) Zusammenführung verschiedener Zielgruppen ab. Infolgedessen sehen sich Theater regelmäßig mit Fragen konfrontiert, die für die Gentrifizierung von zentraler Bedeutung sind, wie zum Beispiel: Wer gehört hierher? Wer kommt ins Theater? Wer wird dargestellt, und an wen richtet sich das Angebot? Es überrascht daher nicht, dass Theater im Zuge des Wandels von Stadtvierteln zu Orten werden, an denen unterschiedliche Ansprüche auf Zugehörigkeit, Zugänglichkeit und Gemeinschaft aktiv ausgehandelt werden. Wir argumentieren, dass das Theater genau aus diesem Grund ein besonders sensibler Indikator für soziokulturelle Veränderungen in Städten ist.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODEN

Indem wir die Theater unserer fünf Städte als Vergleichsobjekte heranziehen, lassen wir uns vom wachsenden Einfluss des vergleichenden Urbanismus in der Gentrifizierungsforschung inspirieren. Wissenschaftler*innen haben festgestellt, dass das Ziel des vergleichenden Urbanismus nicht darin besteht, Ähnlichkeiten und Unterschiede um des Vergleichs willen zu identifizieren, sondern vielmehr die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Städten aufzudecken. Dazu gehört es, die Verbreitung städtischer Muster nachzuverfolgen und gleichzeitig Schlüsselfaktoren zu identifizieren, die zur Erklärung unterschiedlicher Ergebnisse beitragen.

Unser Projekt konzentriert sich auf die fünf Städte Istanbul, Warschau, Paris, Berlin und London, da diese Städte Theaterlandschaften besitzen, die ein Spektrum an Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Konzentration auf diese Städte ermöglicht es uns zudem, eine Reihe von Entwicklungen zu beleuchten, die in den vergangenen Jahrzehnten für das politische und kulturelle Leben in Europa von zentraler Bedeutung waren – auch hier weisen die fünf Städte wesentliche Unterschiede auf.

Das Ziel unseres gemeinsamen Forschungsdesigns bestand darin, a) eine Kombination von Methoden zu identifizieren, die zu relevanten, aussagekräftigen Daten führt, und b) sicherzustellen, dass jeder unserer Forschungsstandorte im Vergleich zu den anderen einen Erklärungswert besitzt. Vor diesem Hintergrund verlief unsere Forschung in fünf sich überschneidenden Phasen:

- 1) Zunächst erstellten wir einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen Theater- und Performance-Kontexte sowie Institutionen in unseren jeweiligen Städten, die maßgeblich in Prozesse des städtischen Wandels eingebunden waren.
- 2) Anschließend führten wir eine sekundäre Bestandsaufnahme veröffentlichter und unveröffentlichter Theaterstücke, Inszenierungs- und Programmnotizen sowie Videoaufzeichnungen und anderer visueller Dokumentationen durch, die es uns ermöglichten, Veränderungen in der theatralischen Darstellung der Städte in den letzten 25 Jahren nachzuverfolgen.
- 3) Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser beiden Erhebungen wählten wir institutionelle Fallstudien aus, die für unsere jeweiligen Städte eine hohe Erklärungskraft versprachen.
- 4) Nach der Auswahl unserer Fallstudien führten wir mündliche historische und halbstrukturierte Interviews mit Theaterkünstler*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen, Kritiker*innen und Zuschauer*innen sowohl in diesen Institutionen als auch darüber hinaus durch. Parallel dazu sammelten wir Informationen zu relevanten stadtpolitischen Initiativen, Entwicklungsprogrammen und kulturellen Agenden.
- 5) Schließlich planten wir Forschungsreisen in die fünf Städte, wo wir jeweils Stadtrundgänge konzipierten, die die Ergebnisse unserer zusammengeführten Erhebungen hervorhoben. Gemeinsame ethnografische Spaziergänge verschafften uns Erfahrungswissen über die städtischen Räume des jeweils anderen und loteten die Grenzen sowohl der Gemeinsamkeiten als auch der Unterschiede aus.

Unsere Liste gemeinsamer Fallstudien umfasste eine große Bandbreite an Theaterinstitutionen, von größeren, stark subventionierten Institutionen mit kommunaler Verankerung über mittelgroße hybride Kulturinstitutionen, die auf gemischte Finanzierungsmodelle zurückgreifen, bis hin zu kleineren unabhängigen, experimentellen Räumen mit begrenzter und/oder prekärer Finanzierung. Jede unserer Fallstudien befand sich in Stadtvierteln, die bedeutende städtische Umbrüche durchlaufen haben oder gerade durchlaufen, was uns die Möglichkeit bot, die Position und Rolle des Theaters im Rahmen dieser Veränderungen zu reflektieren. Ein zweiter verbindender Faktor, den wir nicht erwartet hatten, der sich aber relativ schnell herausstellte, war, dass sich alle von uns ausgewählten Institutionen als experimentell, avantgardistisch, interdisziplinär oder innovativ bezeichneten – ein Muster, auf dessen Bedeutung wir im Folgenden eingehen werden.

EMPIRISCHE ERGEBNISSE

Bei allen in unseren Fallstudien untersuchten Einrichtungen in den fünf Städten schienen die Ergebnisse zunächst die klassische Darstellung von Kunst und Künstler*innen als Vorreiter der Gentrifizierung zu bestätigen. In so unter-



Die weitläufigen öffentlichen Räume des Kulturzentrums Centquatre in Paris, im Hintergrund sind Sozialwohnungen zu sehen – Foto: Aurélien Bellucci

schiedlichen Städten wie Istanbul und London stellten wir fest, dass Theater als Beitrag zur symbolischen Aufwertung von Stadtvierteln verstanden wurden – zum einen, weil ihre Präsenz Kreativität und kulturelle Lebendigkeit signalisierte und somit zum Attraktionswert eines Stadtviertels beitrug, und zum anderen, weil Theater selbst oft aktiv Narrative der Authentizität produzierten und damit neue Strategien der kulturellen Differenzierung einführten.

Im Vergleich zeigten unsere Fallstudien jedoch auch, dass die Fähigkeit des Theaters, symbolischen Wert zu schaffen, nicht von inherenten oder allgemein anerkannten Bewertungsformen abhing. Vielmehr war die Fähigkeit des Theaters, symbolischen Wert zu schaffen, äußerst ungleichmäßig verteilt und hing von verschiedenen Faktoren ab, wie beispielsweise a) kulturpolitischen Prioritäten, b) den Hierarchien des Kulturkonsums, die sich aus diesen Politiken ergaben, c) Infrastrukturinvestitionen oder d) der Art und Weise, wie Kulturkapital (insbesondere alternative Kultur) in unterschiedlichen Kontexten bewertet wurde. Aus diesem Grund konnte die symbolische Aufwertung eines Stadtviertels auch eine Bedrohung für Theater darstellen, insbesondere wenn der Charakter ihrer kulturellen Produktion nicht mit den kommerzialisierten und touristifizierten Formen des Kulturkonsums übereinstimmte, die ihr Stadtgebiet zunehmend prägten. Diese Ergebnisse zeigten, dass die Forschung zu Gentrifizierung und Kultur über die binäre Gegenüberstellung von Pioniergeist und Opferrolle hinausblicken muss. Anstatt kulturelle Institutionen als ursächliche Akteure des städtischen Wandels zu betrachten, schlugen wir vor, dass eine Fokussierung auf das Theater es uns ermöglicht, eine vermittelnde oder platzhaltende Rolle der Kultur zu identifizieren.

Bei allen Fallstudien konnten wir zudem Daten zu den Erfahrungen und Strategien von Künstler*innen sammeln, die in Theaterinstitutionen tätig sind. Anhand dieser Daten konnten wir erkennen, wie Künstler*innen mit städtischen Chancen und mit dem Verdrängungsdruck umgingen und wie sie dabei ihre eigene Verortung im städtischen Raum und ihre künstlerische Tätigkeit gestalteten. Dabei gewannen wir Einblicke in die Funktionsweise der symbolischen Ökonomien zeitgenössischer Theater sowie in deren Einfluss auf die Art der städtischen Kulturnachfrage. Erstens stellten wir fest, dass ein Geist der Öffentlichkeit, des bürgerlichen Engagements, der Gemeinschaft und der Öffentlichkeitsarbeit entscheidend für die Nachfrage war, die Theater im städtischen Raum wecken konnten. Zweitens agierten viele der von uns untersuchten Theater in kultur- und förderpolitischen Kontexten, die avantgardistische Praktiken als städtischen Maßstab für künstlerischen und kulturellen Wert hervorhoben.

Diese beiden Dynamiken führten zu einem Widerspruch, der sich in vielen der von uns untersuchten Einrichtungen zeigte: Während sich Theaterkünstler*innen und Kulturmanager*innen der Bedeutung von Barrierefreiheit und sozialer Öffentlichkeitsarbeit in den benachteiligten, sich im Wandel befindlichen Stadtvierteln, in denen sie ansässig waren, bewusst waren, war ihr künstlerisches Programm oft experimentell und setzte eine elitäre Kulturkompetenz voraus. Infolgedessen sahen sie sich mit dem Widerspruch konfrontiert, inklusiv gestaltete Räume und Diskurse zu fördern, während sie gleichzeitig eine Ästhetik vermittelten, die als ausgrenzend empfunden werden konnte. In diesen Fällen fiel die Aufgabe der gesellschaftlichen Inklusion den Begleitaktivitäten der Theater zu: Sie gestalteten ihre institutionellen Räume (wie Cafés, Proberäume oder Gärten) und begleitende Aktivitäten (wie Jugendworkshops oder Straßenfeste) mit Blick auf die lokalen Gemeinschaften und richteten sich damit an die diverse Bevölkerung ihrer im Wandel begriffenen Stadtviertel. Wenn Künstler*innen und Theatermanager*innen also über die Rolle des Theaters im städtischen Wandel sprachen, taten sie dies, indem sie erörterten, wie sie mit der Komplexität von Inklusion und Exklusion umgingen und diese thematisierten.

Zusammenfassend haben wir festgestellt, dass eine Fokussierung auf das Theater das Potenzial hat, die binäre Erzählung von Pionieren und Opfern zu relativieren.

Theater sind weder direkte Verursacher noch bloße Opfer des städtischen Wandels. Wir argumentieren, dass sie am besten als vermittelnde oder platzhaltende Institutionen beschrieben werden können, die es uns ermöglichen zu beobachten, wie unterschiedliche Wertvorstellungen (wirtschaftliche, politische sowie kulturelle und künstlerische) im Kontext des städtischen Wandels ausgehandelt werden. Da die Kreativwirtschaft weiterhin eine zentrale Rolle in der städtischen Wirtschaft spielt, wird es immer wichtiger, die Beziehung zwischen künstlerischen Institutionen und städtischem Wandel und Umbruch zu verstehen. Dies ist unserer Ansicht nach ein entscheidender Schritt, um die fortdauernde Präsenz der Künste im städtischen Raum zu sichern und die Möglichkeiten für Inklusion und Barrierefreiheit zu erweitern.

ECKDATEN

Das **Projekt** „Theatre and Gentrification in the European City“ (Akronym: THEAGENT) wurde vom Europäischen Forschungsrat (ERC) im Rahmen des Programms „Horizon Europe“ der Europäischen Union gefördert (Fördervereinbarung Nr.: 101043740).

Projektteam: Projektleiterin Emine Fişek (ISR, ÖAW), Joseph Prestwich & Clio Unger (Royal Central School of Speech and Drama, University of London), Regina Lissowska-Postaremczak (Adam Mickiewicz-Universität, Posen), Aurélien Bellucci (American University of Paris)

Laufzeit: 2023-2028

Weitere Informationen zu THEAGENT: <https://www.oeaw.ac.at/projects/theagent>

ZUM WEITERLESEN

Fişek E., Bellucci A., Lissowska-Postaremczak R., Prestwich J. & Unger C. (2026), „Stages of Gentrification: An International Roundtable“, *Theatre Research International*, Bd. 51 (1): 194–206.

KONTAKT

Dr. Emine Fişek
T: +43 1 51581-3536
emine.fisek@oeaw.ac.at



**Funded by
the European Union**



European Research Council
Established by the European Commission

Impressum: Medieninhaber: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien. Herausgeber: Institut für Stadt- und Regionalforschung, Bäckerstraße 13, 1010 Wien | Erscheinungsweise: halbjährlich | Satz: Mag. Florian Partl, Grafik, Design: ÖAW, ISR Verwendbarkeit/Copyright: ISR

DOI 10.1553/isr-bulletin26-04